

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE

ORGAN DER GESELLSCHAFT DER BIBLIOPHILEN (E. V.)
DES VEREINS DEUTSCHER BUCHGEWERBEKÜNSTLER (E. V.) UND DER
WIENER BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT

BEGRÜNDET VON FEDOR VON ZOBELTITZ

NEUE FOLGE

HERAUSGEGEBEN

VON

CARL SCHÜDDEKOPF UND GEORG WITKOWSKI

VIERTER JAHRGANG

ERSTE HÄLFTE



VERLAG UND DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG

1912

Zwei unbekante Briefe von Bürger.

Mitgeteilt von

Dr. Georg Schaaffs in St. Andrews.

I. An Scheufler.

Ein Doppelblatt in fol., weißen Papiere mit einem von Arabesken umgebenen hängenden Horn als Wasserzeichen, im Besitz der Bodleian Library zu Oxford: *Ms. Montagu d. 20.*

P. P.

Madame □, welche hier nicht so gute zärtliche Pflege, als zu Wittmarshof gefunden, hat sich bald wieder aus dem Staube gemacht. Von der rothen Ruhr ist auch alles längst bis auf meinen Schwager wieder befreiet. Dieser aber ist so auf das äuserste gebracht, daß wol nicht mehr die Frage ist: Ob er wieder aufkommen, sondern wie lang er es noch treiben könne? Wenn Sie hätten kommen wollen, so hätten Sie es hübsch eher thun sollen. Denn nun scheint es ja vor künftigem Sommer gar nicht wieder aufhören zu wollen, mit Stürmen und Schlackern. Das sind höchst trübseelige Aspecten für diejenigen, die noch Gromt und Haber draußen haben.

Das Politische Journal erfolgt anbei zurück. Kann ich nicht die Folge davon bekommen? Von den übrigen ist mir die hessische Medicinal Ordnung am nächsten bei der Hand, die also auch zurückerfolgt. Ich habe einen ganzen Verschlag Bücher seit ich in Appenrode bin noch nicht ausgepackt, worunter vielleicht die übrigen fremden Schäflein mitstecken werden. Vossens Übersetzung der 1001 Nacht habe ich nicht mehr bei der Hand. Was soll ich auch damit, da sie nichts ist, als eine wörtliche nur in besserm deutsch abgefaßte Übersetzung der französischen. Dafür liest sich die in dem alten Saalbaderteutsch viel anmuthiger.

Hole der Henker das 1001 Bescheid machen. Ich kan jetzt beinahe keine Citation mehr ausgeben, ohne zu borgen und hernach die 3 ngr. terminweise bezahlt zu nehmen. Dafür lobe ich mir Vermachen, Musenalm. und Tausendeine Nacht. Dafür sezt es denn doch Louisdore. Es hat sich schon eine hübsche Anzahl Subscribenten auf 1001 Nacht gemeldet, die ja leicht irgend ein oder anderes Excitatorium poenale [leicht] übertragen können.

Wissen sie schon, daß wir nun endlich unsern Leonhartschen ErbschaftsProceß gewonnen haben? Dadurch werde ich dem Himmel sey Dank! eines großen Theils Mühe und Sorgen quit.

Valefacio

tibi,

G A Bürger.

A. d. 27 Septer
1781.

[vierte Seite des Doppelblatts: Reste des Siegels, darunter die Adresse:]

An
Herrn Amtmann Scheufler
Hochedelgeb
Wettmarshof

Z. f. B. 1912/1913.

2

II. An ?

Ein weißes Blatt in 4°, ebenfalls in Oxford.

Lieber Freund

Jeder Tag, den ich hier verlebe, gibt dem Wunsche, der so allgemein geliebten und verehrten Frau Herzoginn persönlich aufwarten zu dürfen, neue Nahrung und Stärke. Ich möchte nicht gern das Land verlassen, und genöthigt seyn, mir selbst den Vorwurf zu machen, daß ich nicht alles mögliche versucht hätte, die liebenswürdigste Fürstinn näher kennen zu lernen. Bisher hat sichs immer nicht fügen wollen, mich mündlich hierüber mit Ihnen zu besprechen. Verzeihen Sie mirs daher, daß ich Sie mit der schriftlichen Rathfrage beehelige: Auf welche schickliche Art ich mir wohl die so sehnlich gewünschte Erlaubniß auswirke? — Ist sonst noch etwas hierbey zu beobachten, so schmeichle ich mir, daß Ihre Freundschaft, welcher ich vertraue, mich nicht unbelohnt lassen wird.

St. d. 7. October 1790.

Immer und ganz
der Ihrige

G A Bürger.

Der Briefe an Scheufler, die sich erhalten haben, sind nur wenige, es müssen viel mehr gewesen sein: Bei Strodtmann stehen neun; von einem zehnten gab Schüddekopf Euphorion 3. Erg. 130 Nachricht, er wird einer der letzten gewesen sein, die Bürger überhaupt geschrieben hat. Scheufler war kurfürstlich hessischer Amtmann auf Wittmarshof, dem am Fuß der Gleichen im Gartetal gelegenen Gute. An Jahren und Erfahrung weit älter, ist er dem jugendlichen Kollegen in der Nachbarschaft häufig mit gutem Rat zur Seite gestanden, hat ihm auch mehrfach, wenn er in finanzieller Verlegenheit war, mit größeren oder kleineren Summen ausgeholfen. Im Tarock und L'hombre sind sie manchen Taler aneinander losgeworden. Ihr Verhältnis scheint immer gleich gut geblieben zu sein. Briefe Scheuflers an Bürger haben sich offenbar überhaupt nicht erhalten. — Der oben, so viel ich weiß, zum erstenmal bekannt werdende läßt uns tief in die Sorgen und Schmerzen hineinblicken, die der unbesonnene Mann mit dem Eintritt in die Familie Leonhart auf sich genommen hatte. Deren Verhältnisse waren, wie die seiner eigenen, von vornherein durchaus günstig gewesen: erst im Laufe der Zeit änderten sie sich infolge schlechten Wirtschaftens aller Beteiligten, und als der alte Leonhart 1777 starb und Bürger das Oberhaupt der Familie wurde, sah er sich einer überaus kompliziert gewordenen Lage gegenüber, die durch den Vormundschaftsprozess noch unangenehmer wurde. Seine Beendigung war ein Lichtblick in der trüben Tagen, die das Haus sah, als der Brief geschrieben wurde: Carl Leonhart, der älteste Sohn der Familie, nur wenig jünger als Bürger, starb schon zwei Tage darauf, die epidemisch auftretende Krankheit, von der wir hier hören, hatte dem Lungenkranken den Rest gegeben. Auch die Schwierigkeiten und der Ärger, die das Amt mit sich brachte, waren nicht geringer geworden: paßte Bürger mit seiner Gutmütigkeit überhaupt schlecht zum Exekutivbeamten, so verstanden die Gerichtseingesessenen sie gehörig auszunutzen. Daß die dichterische Produktion und die Herausgabe des Almanachs lukrativer waren als die amtliche Tätigkeit, hat er auch sonst oft ausgesprochen. Wider alles Erwarten war der ersten Gedichtsammlung ein glänzender Erfolg beschieden gewesen, die bloße, nur von einer kleinen Probe begleitete Anfrage an das Publikum, ob es einen solchen Homer haben wolle, hatte in Weimar zu einer beträchtlichen Sammlung geführt, die Herausgabe des Musenalmanachs bot jahraus jahrein und in bedeutender Höhe eine sichere finanzielle Basis für den Hausstand. Wären nur auch alle Unternehmungen mit eben der Sicherheit ausgeführt, mit der sie angekündigt worden! Dem deutschen Homer war die Vollendung nicht beschieden gewesen, obwohl die Weimarer Louisd'ors eingelaufen und längst ausgegeben waren; aus der Modernisierung von Rollenhagens „Froschmäuseler“ schien auch nichts werden zu wollen, und ebenso sollte es dem Unternehmen ergehen, das im Mai des Jahres 1781 in Lichtenberg und Forsters Göttingischem Magazin mit dem üblichen Stimmaufwand angekündigt war, und auf das unser Brief Bezug nimmt: der Bearbeitung von Gollands Übersetzung der „Arabischen Nächte“. *Eure Stärke bestand von jeher in Ankündigungen*, schrieb ein paar Jahre später F. L. W. Meyer, als er wieder einmal eine solche in die Hände bekommen hatte. — Die Ankündigung von „*Tausend und einer Nacht*“ ist, so viel ich weiß, nur in Max Hesses Ausgabe (3, 184) wieder abgedruckt

worden: dort finden sich Angaben, die zur Erläuterung von Einzelheiten des Briefs dienen. Vossens Übersetzung erschien in sechs Bänden von 1781 an: auf den ersten bezieht sich Bürgers Bemerkung; Scheufler wird ihn um den Band gebeten gehabt haben. Mit der *in dem alten Saalbaderteutsch* — man beachte die Schreibung des Wortes und vergleiche Grimm Wb. 8, 1682 — vorliegenden Übersetzung ist die von dem Liegnitzer August Bohse unter dem Pseudonym Talander in sechs Bänden von 1730 ab herausgegebene gemeint. Daß Bürger in seiner Ankündigung behauptet hatte, der erste Band seiner Bearbeitung — *bald in Versen bald in Prosa!* — sei schon unter der Presse, war natürlich, trotz der Verwahrung, es solle damit Vossens Arbeit durchaus nicht der Markt verdorben werden, nichts als eine Finte gewesen: Man wollte Voß wahrscheinlich überhaupt von seinem Unternehmen abbringen. Solche Dinge kommen ja auch heute noch vor. Wäre wirklich ein Band schon fast fertig gewesen und dann infolge von Bürgers Lässigkeit doch nicht vollendet worden: Was würde er alles und wie oft von Dietrich zu hören bekommen haben! Aber nicht ein Wort davon findet sich in dem Briefwechsel. — Wer mit der zu Anfang erwähnten Dame gemeint ist, weiß ich nicht.

Auch der zweite Brief wird willkommen sein: Er bietet uns einen charakteristischen, wenn schon wohlbekannten Zug in Bürgers Art und zugleich ein paar Einzelheiten von der verhängnisvollen Stuttgarter Reise, von der wir so wenig Nachricht haben. Denn der Brief, der sie gewiß in größerer Fülle geboten hat, am 11. Oktober an Dietrich gerichtet — vgl. Strodtmann 4, 83; es hätte den Wert von Ebsteins Sammlung erheblich erhöht, wenn, auch die nicht erhaltenen Briefe namhaft gemacht wären — dieser Brief scheint nicht mehr vorhanden oder wenigstens nicht bekannt zu sein. Bürger ist bekanntlich zweimal in Stuttgart gewesen, im März und April 1790 zur Brautschau, im September und Oktober zur Hochzeit: kurz nach letzterer ist der Brief geschrieben. Aber an wen? Man denkt zuerst an Schubart. Mit dem war er schon im April intim bekannt geworden, wie aus D. F. Strauß, *Schubarts Leben in seinen Briefen* (= Gesammelte Schriften, 9. Band) 2, 281f., zu ersehen ist: *Bürger war nur einige Tage hier; doch sprach ich ihn täglich ein paar Stunden. Er gewinnt noch durch persönliche Bekanntschaft, und man sieht es wohl, daß er das ätherische Dichtergepräge habe — jenes unwiderstehliche Feuer, das im Auge spricht, auf den Wangen blinkt, und den Dichterschmuck zur Loh macht.*¹ Bürgers Brief an Riepenhausen vom 11. Oktober (Str. 4, 83) beginnt: *Umflüstert von den Freuden der Liebe, unrauscht von den Freuden des Weins kann ich deiner zwar täglich gedenken. . . .* Wer denkt da nicht an Schubarts nach der Befreiung beginnendes Trinkleben, das jeden Besucher in seine Kreise zu ziehen bemüht war! Ferner hatte ein paar Tage vorher, wenige nach der Hochzeit, Schubart an seinen Sohn geschrieben: *Komm so bald als möglich ist; dein Lieblingsdichter Bürger ist noch hier, und erwartet dich mit Sekusucht* (2, 286), und Ludwig traf ihn, wie ungefähr schon aus Strodtmann 4, 83. 84 verglichen mit Schubart 2, 288, mit Sicherheit aber aus Strodtmann 4, 212 hervorgeht, wirklich noch in Stuttgart an.² Andererseits standen die Schubarts in gewissen Beziehungen zum Hof. Aber beweisen kann das alles nicht, daß Schubart der Mann gewesen ist, an den sich Bürger mit der Bitte um Einführung bei der Herzogin gewendet hat: es könnte gradeso gut Ehrmann oder Haug gewesen sein.

¹ Merkwürdig verschieden lautet eines andern Schwaben Urteil, der ihn zwar nicht als glücklichen Bräutigam, aber auch in gehobener Stimmung und ein Jahr vorher, kennen gelernt hatte: *Bürger war vor einigen Tagen hier und ich habe die wenige Zeit, die er da war, in seiner Gesellschaft zugebracht. Er hat gar nichts auszeichnetes . . . der Charakter von Popularität, der in seinen Gedichten herrscht, verläugnet sich auch nicht in seinem persönlichen Umgang, und hier, wie dort, verliert er sich zuweilen in das Platte. Das Feuer der Begeisterung scheint in ihm zu einer ruhigen Arbeitslampe herabgekommen zu seyn. Der Frühling seines Geists ist vorüber und es ist leider bekannt genug, daß Dichter am frühesten verblühen.* Man vergleiche die beiden Stellen Wort für Wort: Sieht es nicht aus, als ob Schubart Schillers Urteil im Sinne habend jedem einzelnen Zuge darin widersprechen wolle? Aber es sieht eben nur so aus.

² Am 11. Oktober schreibt Bürger an Riepenhausen, er treffe wahrscheinlich auf den 26. schon in Göttingen ein. Aber am 20. ist das Paar erst in Heidelberg angelangt, kann also am 26. noch nicht nach G. gekommen sein. Vielleicht hat Bürger auf den jungen Schubart in Stuttgart eigens gewartet. Am 23. October schreibt der Alte an Wenner in Frankfurt: *Mein Sohn, der wirklich hier ist. . .* Ludwig Schubarts Brief an Bürger vom 5. September 1792 beginnt: *Auch ohne die Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft hätte ich keine andere Anrede für Sie finden können. . .*